
Studienbrief 2/2017

Schönstatt, im Juni 2017



Liebe Leser des Studienbriefs,

Herr Robertz hat im aktuellen Studienbrief ein für uns Männer elementares Thema aufgegriffen, nämlich unser Verhältnis bzw. unseren Weg zum Vatergott. Dieses Thema scheint zunächst im Rahmen der Spiritualität Schönstatts, wie Herr Robertz hervorhebt, nicht relevant,

denn da gehe es ja um die Gottesmutter Maria.

Auf den ersten Blick mag das so erscheinen, aber bei genauerem Hinsehen und Hinhören auf den Gründer eröffnen sich weit größere Zusammenhänge der Spiritualität Schönstatts. Denken wir nur an die Erst- und Zweitursachenlehre oder die Bedeutung des Vaterprinzips in der Pädagogik Schönstatts. Oder betrachten wir den Akt des Liebesbündnisses Pater Kentenichs mit dem Vatergott gegen Ende seines Lebens.

Eigentlich wird Pater Kentenich nicht müde, immer wieder die vordergründigen Ereignisse zurückzuführen auf die Erstursache, auf das Wirken Gottes, Gottvaters. Wir Menschen als Geschöpfe Gottvaters können nicht mit ihm kommunizieren, das überfordert unser Sein und wir wären nicht in der Lage, eine solche Begegnung zu verstehen. Und falls eine solche Begegnung jemals stattgefunden haben sollte, dann aber nur mit einer für den Menschen wahrnehmbaren uns angepassten Erscheinung Gottes.

Gottvater sandte uns die Propheten, seinen Sohn und seine Mutter und viele Werkzeuge, die uns beistehen, uns erlösen und erziehen sollen. Gottvater ist also besorgt um uns, er ist unser Vater. Deswegen will er uns an sich ziehen wie ein Vater, doch dazu müssen wir noch reifen und wachsen im Glauben, Lieben und Vertrauen. Wenn unser Glaube Berge versetzen könnte, dann mögen wir vielleicht vorbereitet sein, aber lassen wir uns nun aufzeigen, wie der Weg zum Vatergott aussehen kann.

Ich wünsche Ihnen beim Studieren viel Segen von unseren Heiligtümern.

Ihr *Ernst M. Kandler*

Schönstatt für Männer – Der Weg zum Vatergott

Schönstatt – das sind doch „die mit Maria“, was soll ich als Mann in einer solchen Gemeinschaft? Das ist nur etwas für Frauen, als Mann hat man im Leben mit harten Fakten zu tun, da hilft eine Schwärmerei für Maria nicht weiter. So fragen und denken viele Männer.

Hätte ich Schönstatt früher kennengelernt, dann hätte ich mich mit vielen Belastungen in meinem Beruf und in meinem Leben leichter getan – so die Reaktion anderer Männer.

Was also ist Schönstatt, anders gefragt: was will Schönstatt, welche Bedeutung kann diese Gemeinschaft für Männer haben? Zu beiden Punkten soll in diesem Beitrag eine Antwort versucht werden.

Bemerkenswert ist zunächst einmal, dass die Hauptkirche in Schönstatt, die Anbetungskirche, nicht eine Marien-, sondern eine Dreifaltigkeitskirche ist, bemerkenswert weiterhin ein Satz von Pater Kentenich, dem Gründer der Schönstattbewegung: Per Mariam in Christo et Spiritu Sancto ad Patrem (Durch Maria in Christus und im Heiligen Geist zum Vater). Der Vatergott steht also im Vordergrund, ER und nicht Maria ist Zielpunkt der Schönstattbewegung, zu IHM hinführen soll Maria die Menschen, auch die Männer.



Freiheit

Für Männer spielt Freiheit eine große Rolle. Deshalb soll dieser Beitrag mit ein paar Gedanken dazu begonnen werden, ohne allerdings die ganze Tiefe dieses Begriffs zu erörtern.

Mit „Freiheit“ wird schöpferisches Tätigsein und Verantwortung verbunden. Man will eigene Entscheidungen treffen und sich nicht bevormunden lassen. Ein Ausgerichtetsein auf Gott scheint dem Wunsch nach Freiheit zu widersprechen, insbesondere der Kirche und kirchlichen Gemeinschaften steht man skeptisch gegenüber, weil man durch ihre Vorschriften eine Einschränkung der persönlichen Freiheit sieht.

Freiheit ist ein Begriff, der durchaus unterschiedlich interpretiert wird. Manche sehen eine Beeinträchtigung ihrer Freiheit bereits darin, dass sie sich als Autofahrer an Geschwindigkeitsbegrenzungen halten müssen, doch menschliches Zusammenleben erfordert die Aufstellung bestimmter Regeln, um ein gedeihliches Zusammenleben zu ermöglichen, andererseits gibt es allerdings auch überflüssige, manchmal sogar sinnlose Regeln, zu deren Einhaltung man verpflichtet wird.

Ausgangspunkt für die Überlegungen zu diesem Thema ist der Schöpfungsbericht. Gott hat Adam und Eva, die Stammeltern, nicht als Massenwesen, als Mas-

senware, sondern als unverwechselbare Einzelwesen, die Tier- und Pflanzenwelt dagegen pauschal erschaffen. Während die Tiere im Rahmen der ihnen gegebenen Möglichkeiten leben, hat Gott dem Menschen die Herrschaft gegeben über die Erde, die Tiere und die Pflanzen. Über sie kann und darf er nach eigenem Willen herrschen (Gn 1, 28). Damit hat der Mensch Anteil an der Schöpferkraft Gottes erhalten, an dessen Gestaltungsmacht, zugleich aber auch Anteil an der göttlichen Freiheit, denn wenn der Mensch nach eigenem Willen, also selbständig und ohne konkrete Vorschriften herrschen darf, besitzt er Freiheit. Allerdings ist mit Freiheit auch Verantwortung für das eigene Tun verbunden.



Dieses Wissen um die Freiheit als ein Geschenk Gottes an den Menschen war so sehr die Grundlage für das Denken von Pater Kentenich, dass er später dieses Geschenk als ein „königliches Geschenk“ bezeichnete. Von dieser schon sehr früh bei ihm vorhandenen Grundeinstellung konnte er, nachdem er 1912 zum Spiritual des Studienheimes in Schönstatt ernannt worden war, im Gegensatz zu seinen Vorgängern das Aufbegehren der jungen Männer gegenüber einer kleinlichen Regelung ihres Studienalltags richtig einordnen. Nicht drakonische Gegenmaßnahmen waren angezeigt, sondern ein Eingehen auf die Wünsche der jungen Männer und das Lenken ihres Freiheitsdranges in die richtigen Bahnen. „Freiheit soviel wie möglich, Bindung soviel wie nötig“ lautet hierzu einer seiner

Sätze, der sich zwar in erster Linie an die Mitglieder seiner Schönstattbewegung richtet, jedoch in gleicher Weise für alle Menschen Gültigkeit hat.

Die Freiheit ist ein herausgehobenes Gut, das der Mensch mit entsprechender Hochachtung behandeln muss, das heißt, dass zum einen der Mensch selbst mit seiner eigenen Freiheit verantwortungsvoll umgehen, dass er andererseits aber auch die dem anderen zukommende Freiheit achten muss. Sie ist ein Wesensmerkmal des Menschen in seinem Person - Sein. Freiheit und Persönlichkeitsbildung hängen daher eng miteinander zusammen. Pater Kentenich geht es „um die Idee des freien und starken Menschen in einer starken und freien Gemeinschaft“. Damit sind allerdings nicht die sogenannten „Macher-Typen“ gemeint, die ausschließlich von sich selbst überzeugt sind und ihr rigoroses Durchsetzungsvermögen für Freiheit halten, die gleichsam sein wollen wie Gott. Pater Kentenich geht es vielmehr um eine verantwortungsvoll gelebte Freiheit, eine Freiheit, die zum Dienen bereit, also demütig ist; denn „Demut“ heißt: Dien – Mut, Mut zum Dienen zu haben. Eine solche aus dem Inneren des Menschen kommende Freiheit macht unabhängig von äußeren Einflüssen. Sie ist also keine sklavische Unterwürfigkeit, sondern Kennzeichen einer inneren Bereitschaft, auch ungeliebte oder

erniedrigende oder aufgezwungene Aufgaben zu erfüllen, hinter allem letztlich das Wollen Gottes zu sehen. Das bedeutet, dass letztlich Gott es ist, für den die konkrete Aufgabe verrichtet wird. (Allerdings bedeutet das nicht, widergöttliche Tätigkeiten zu verrichten, denn auch der Teufel bemüht sich, seinen Willen bei den Menschen durchzusetzen und dadurch die Welt zu seinem Reich zu machen, das heißt: Die Herrschaft Gottes soll sich über die ganze Welt ausbreiten. Zu denken braucht man nur an die Diktaturen in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart.) Freiheit ist somit nicht Freiheit von etwas, sondern für etwas, für eine Aufgabe also, und mit dem Wahrnehmen einer Aufgabe ist eben immer auch Verantwortung verbunden. Das gilt auch für aufgezwungene oder ungeliebte Tätigkeiten.

Nicht das völlige Unabhängigsein von Vorschriften, die Anmaßung, über diesen zu stehen bedeutet Freiheit, sondern die aus dem Inneren des Menschen kommende Bereitschaft, sich den Bedingungen des Lebens zu stellen, sie zu akzeptieren, wenn man sie nicht ändern kann, auch wenn sie einem missfallen, und auch Schweres bereitwillig als Aufgabe anzunehmen. Das ganze Leben erhält dadurch einen tieferen Sinn, weil nämlich das Wollen Gottes hinter allem gesehen wird. Freiheit wird also nicht als äußere Freiheit definiert, sondern als innere Bereitschaft, sich selbst zurückzunehmen und das Leben mit seinen Beschwerden als Aufgabe Gottes anzunehmen. Es geht, um es deutlicher zu formulieren, um die Bereitschaft, sich aus freiem Willen in das Wollen Gottes einzuordnen, sich selbst mit seinen Wünschen und seinem Willen zurückzunehmen.

Freiheit in diesem Sinn kann es nur geben, wenn man von sich selbst frei ist, das heißt, wenn man sich selbst so annimmt, wie man ist, also nicht neidisch zu sein auf die Eigenschaften anderer, gleichsam deren Identität haben zu wollen. Entscheidend ist es also, die eigenen Fähigkeiten zu erkennen und zu entfalten und gegen die Schwächen anzukämpfen. Gott hat eben den Menschen als Individuum erschaffen, will also Vielgestaltigkeit, will die Menschheit gleichsam als ein Mosaik betrachten. Guardini schreibt: Ich soll damit einverstanden sein, der zu sein, der ich bin: Einverstanden, die Eigenschaften zu haben, die ich habe. Einverstanden, in den Grenzen zu stehen, die mir gezogen sind. Er führt weiter aus, dass es besonders schwierig ist, die Unzulänglichkeiten und Fehler des eigenen Seins zu erfahren, das sind die Schäden der Gesundheit - auch solche psychischer Art, es sind Belastungen von Eltern und Vorfahren her, es sind Bedrängnisse durch die soziale und historische Situation usw. Guardini schreibt weiter: Gott, du hast deinen Sohn in die Welt gesandt, und er hat dem Menschen eine neue, höhere Freiheit verkündet. Jeden von uns ruft er und streckt ihm seine Hand entgegen, dass er ihm glaube, ihm vertraue, ihm gehorche und so die Knechtschaft überwinde. Gott hat den Menschen nicht als Sklaven, sondern als sein Gegenüber, gewissermaßen als seinen Partner, als sein DU erschaffen und zwar jeden Einzelnen mit seinen Stärken und Schwächen.

Für Pater Kentenich ist bei diesen Überlegungen die Liebe der Ausgangspunkt. Gott ist die Liebe (1 Joh 4,8), er tut alles aus Liebe, durch Liebe und für Liebe. Gott ist ein persönlicher Gott, das heißt: Er liebt mich persönlich. Das bedeutet zugleich, dass er genau weiß, was für mich richtig ist. Pater Kentenich vergleicht das mit einer Mutter, die ein Kind erwartet. Sie freut sich und sucht für dieses Kind die besten Windeln aus. Gleiches tut Gott, der ein wirklich fürsorglicher Vater ist, für jeden einzelnen Menschen. Alle Dinge, die er diesem in seinem Leben zufügt, sind für diesen die besten Windeln, alle Geschehnisse des Lebens also die beste Unterstützung, um in das Reich des himmlischen Vaters zu gelangen. Schweres und Unangenehmes muss man daher als Liebesgabe Gottes annehmen, der einen Menschen dadurch näher zu sich führen will. Zu Pater Kentenich: er überstand eine vierwöchige Einzel- und Dunkelhaft, die von der Gestapo angeordnet war, weil er wusste, dass er „Lieblingsbeschäftigung“ Gottes war. Er fühlte sich nicht von Gott verlassen, sondern er war in der Dunkelhaft, weil es im Willen Gottes war. Und dieser vom Vertrauen auf den himmlischen Vater getragene Glaube ließ ihn diese Dunkelhaft überstehen. Jeder Mensch ist für ihn, wie er einmal formulierte, „Augapfel“ des Vätergottes, genießt also dessen Aufmerksamkeit und Schutz.

Mit einer solchen Grundeinstellung ist zugleich das einseitige Ausgerichtetsein auf sich selbst und auf die Durchsetzung seines eigenen Willens zurückgestellt, im Vordergrund stehen die Mitmenschen, steht die Beziehung zu ihnen. In den Beziehungen zu den Mitmenschen ist Gott gegenwärtig, denn Gott ist ein Gott, der sich den Menschen zuwendet, der durch ihr Handeln gegenwärtig sein will in der Welt. Gott ist die Liebe, wie der Evangelist Johannes sagt, und wenn die Menschen seine Liebe in der Welt verwirklichen, dann ist er bei ihnen, ist unter ihnen da.

Nur das Vertrauen auf Gott und seine Führung, auf sein Wirken in dieser Welt und damit auch im Leben eines jeden einzelnen Menschen können weiterhelfen, mit allem Schweren fertig zu werden. Der Mensch ist in seinem gesamten Wesen und seinem gesamten Umfeld so, weil ER es gewollt hat; daraus folgt für den Einzelnen, dass er sich bemühen soll, der zu sein, der er ist. Diese Bereitschaft, diese Klarheit und diese Tapferkeit des Sich-Selbst-Annehmens und damit das Anerkennen des Abhängigseins von Gott bildet die Grundlage allen Existierens. Sie ist die Absage an die Hybris, an den frevelhaften Übermut also, sich absolut zu setzen. Aber zugleich erwächst aus diesem Anerkennen der Abhängigkeit die Achtung vor sich selbst, denn sie verweist ihn auf den, von dem er abhängig ist, nämlich auf Gott. Dieser hat den Menschen aus Liebe erschaffen und umgibt ihn mit seiner väterlichen Fürsorge. Dieses Anerkennen ist gewissermaßen die Arbeitsgrundlage für den Einzelnen, an sich zu arbeiten, die Stärken zu fördern, die Schwächen zu mindern. (Guardini).

Freiheit ist somit eng mit Selbsterziehung verbunden, es geht um die Stärkung der Persönlichkeit des Einzelnen, um Förderung der Originalität und der von Gott geschenkten Veranlagungen. Diese Fähigkeiten sollen verantwortungsvoll ausgeübt werden durch Einordnen in das Wollen Gottes. Das zu vermitteln ist eine wesentliche Aufgabe der Schönstattbewegung.

Familie

Weil der Vater für die Familie von besonderer Bedeutung ist, soll zunächst ein kurzer Überblick zur Situation der Familie gegeben werden.

Wenngleich heute in der Politik die Meinung vertreten wird, die Familie werde besonders gefördert, so ist meines Erachtens eher das Gegenteil der Fall, die Familie wird auseinanderdividiert. Hinzuweisen braucht man bloß auf das Fördern, fast könnte man sagen: auf das Drängen, auch Kinder unter 3 Jahren in Kindertagesstätten unterzubringen und zwar auch dann, wenn keine Notsituation dahinter steht. Begründet wird das damit, dass man die Frau und Mutter in eine berufliche Tätigkeit bringen will, weil sie erst dadurch zu sich selbst finden, sich erst dadurch selbst verwirklichen könne. Die Aufgabe der Frau als Mutter wird als minderwertig angesehen. Merkwürdig ist jedoch, dass anderen Frauen eben diese Kinderbetreuung in Kitas zugemutet wird. Die Versorgung, die Betreuung der Familie - und insbesondere die Erziehung der Kinder – haben für Politiker offensichtlich keine besondere Bedeutung. Eine andere Beurteilung der Berufstätigkeit der Frau ist natürlich angebracht, wenn die Mitarbeit der Frau erforderlich ist, um finanzielle Engpässe zu beheben oder die Kinder erwachsen sind.

Bei all diesen Überlegungen spielen die Bedürfnisse der Kinder ganz offensichtlich keine oder eine nur sehr untergeordnete Rolle. Dass die zu frühe Unterbringung von Kleinkindern außerhalb der Familie schädlich für die Kinder ist, ist wissenschaftlich weitgehend anerkannt, spielt für die Durchsetzung ideologischer Ziele aber keine Rolle. Zunehmend übernimmt auf diese Weise der Staat die Herrschaft über die Familie, will, wie vor mehreren Jahren SPD – Politiker verkündeten, die „Lufthoheit über die Kinderbetten“ erlangen. Die Kinder sollen dem Staat gehören, der sie nach seinen (politischen) Vorstellungen erziehen will. Als weitere Folge ergibt sich daraus eine immer mehr zunehmende staatliche Fürsorge. Der Staat ist nicht mehr subsidiär tätig, sondern tritt als „Vater“ und damit als Versorger auf, nimmt auf diese Weise den Menschen – in der Familie insbesondere dem Vater - die Verantwortung für die Gestaltung des eigenen Lebens und das der Familie. Gleiches gilt für die Mutter, die das Leben in der Familie ebenfalls nur noch eingeschränkt gestalten kann.

Die Familie und insbesondere die tiefen persönlichen Bindungen innerhalb der Familie werden auf diese Weise zerstört, werden durch ein anonymes Staatshandeln ersetzt. Betroffen sind davon insbesondere die Kinder. Ein Kind wird hineingeboren in eine Familie, es erlebt in ihr eine Ur - Bindung, erlebt Vertrauen zu

den Eltern und deren Fürsorge. Diese für eine gesunde psychische Entwicklung des Kindes benötigte Einbindung soll auf diese Weise zerstört werden. Das hat zur Folge, dass andere Bindungen nach und nach ihren Halt und ihre Festigkeit verlieren, dass es für diese Kinder später schwierig ist, tragfähige Bindungen und Beziehungen aufzubauen. Es ist sicherlich nicht völlig abwegig, in diesem Zusammenhang an das kommunistische Erziehungssystem zu erinnern, das – wie jede andere Diktatur auch – Kinder und Jugendliche für seine eigenen Zwecke gebrauchen, richtiger: missbrauchen will. Die Entwicklung zu einer eigenständigen Persönlichkeit erfolgt nicht, sie ist unerwünscht, weil deren Beherrschbarkeit schwierig ist.

Das Christentum hat demgegenüber eine entgegengesetzte Einstellung zur Familie. Die hohe Wertschätzung für sie und ihre Aufgaben ergibt sich daraus, dass Jesus, der Sohn Gottes, nicht irgendwie als fertiger (gewissermaßen überirdischer) Mensch auf die Welt gekommen ist, sondern in einer Familie als hilfloses Baby geboren wurde und auf die Fürsorge von Maria und Josef angewiesen war. Die Bedeutung der Familie wird dadurch besonders herausgestellt, sie birgt also ein göttliches Geheimnis. Und in diesem Geheimnis des Göttlichen liegt es, Wärme und Geborgenheit auszustrahlen, ein Daheim zu vermitteln. Die Familie und nicht der Staat ist nun einmal die Keimzelle des irdischen menschlichen Lebens. Der feste Halt, die feste Grundlage, die sie vermittelt, geht durch die staatlichen Eingriffe verloren. Dieses Familienbild ist sicherlich nicht in vollkommener Weise zu erreichen, aber es ist dennoch eine bessere Grundlage als ein anonymes staatliches Einwirken auf die Familie, als ein Gleichschalten der Familie und ihrer Bedürfnisse und vor allem als eine Gleichmacherei der Kinder und ihrer Erziehung. Der Hinweis auf die Niveausenkung im Bildungswesen und die dadurch erreichte (und wohl gewollte) Wissens – Nivellierung mag genügen.

Pater Kentenich betont die außerordentlich hohe Bedeutung der Familie. Weder die Frau noch der Mann allein bilden Familie, beide gehören zusammen, gewähren einander Hilfe und Unterstützung. Sie bilden eine Einheit, ohne jedoch ihre jeweilige Eigenart als Mann oder Frau aufzugeben. Es geht darum, sich auch als Familie dem Willen Gottes zu öffnen, damit nicht eigenes, selbstsüchtiges Denken und Handeln die Oberhand gewinnen, sondern die Beachtung des Willens Gottes auch in ihr zur Grundlage wird. Der heute geltend gemachte Anspruch, auch gleichgeschlechtliche Paare könnten mit einem Kind eine Familie bilden, steht sowohl einer christlichen Einstellung als auch der von Pater Kentenich völlig entgegen. Sie beruht, um es ganz einfach auszudrücken, auf Egoismus. Die Bedürfnisse der Kinder haben sich den eigenen (eigensüchtigen) Vorstellungen unterzuordnen.

In Vorträgen, die im Mai 1934 gehalten worden sind, weist Pater Kentenich u. a. auf das Ziel des bolschewistischen / kommunistischen Erziehungssystems hin: Der bolschewistische Mensch ist der radikale, von allen gottgewollten Bindungen

von innen heraus losgelöste Massenmensch. Gottgewollt sind nach ihm die Bindungen an die Scholle, an Gott, an die Familie. Es scheint, als seien das prophetische Worte für heutige Zeit gewesen.

Vor allem die Kinder brauchen eine solide Bindung, brauchen einen festen und persönlichen Orientierungspunkt, um zu einer eigenständigen Persönlichkeit zu reifen. Und für die Sicherung der Existenz der Familie und die Entwicklung der Kinder trägt der Vater eine große Verantwortung. Seine Hauptaufgabe in der Gegenwart besteht darin, für die Wertschätzung der Familie einzutreten gegen den immer größer werdenden Eingriff eines anonymen Staates in die Familie. Um sein Dasein für die Familie, für die Kinder und damit für deren Heranreifen zu starken Persönlichkeiten, die den Anforderungen des Lebens gewachsen sind und nicht zu Massenmenschen degradiert werden, geht es bei der Aufgabe des Vaters.

Fortsetzung folgt!

Manfred Robertz

Literatur:

Duden, Das Herkunftswörterbuch

Guardini, Die Annahme seiner selbst. Den Menschen erkennt nur, wer von Gott weiß

Kentenich, Neue Väter, neue Welt

Kentenich, Geborgen im Vatergott

Kinzinger, Meditationsreihe, Aschaffenburg

Rechtien, Die Botschaft von der barmherzigen Vaterliebe Gottes

Schönstattlexikon



Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga

Höhler Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

Sie finden uns im Internet:

www.schoenstatt-maennerliga.de

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 25

Mindestspende im Jahr: 6, -- €

Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:
Schönstattinstitut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42

BIC: GENODEF1M05